



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Gemeindedienste und Bildung/Sozialdiakonie/Katechetik
Grundlagen Generationenarbeit

Generationen gemeinsam unterwegs

Ethisch-theologische Voraussetzungen für ein gelingendes Zusammenleben und
Zusammenarbeiten

Helmut Kaiser, Theologe, Sozial- und Wirtschaftsethiker, Spiez, 2010

Inhalt

0	Einleitung.....	3
1.	Generationenbeziehungen: Begriffe, Generationenpolitik, Wertedebatte .	3
1.1.	Begriffsbestimmung Generationen	3
1.2.	Vorstellungen über Generationenbeziehungen.....	4
1.3.	Begriffsbestimmung Generationenpolitik.....	5
1.4.	Die Generationenfrage muss in eine Wertedebatte münden	6
2.	Ethisch-theologische Grundlagen für die Generationenarbeit der Kirche..	6
2.1.	Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.....	7
2.2.	Sozial-ethische Prinzipien	7
2.3.	Theologische Grundhaltung	9
2.4.	Generationenarbeit im Kontext von Gegensätzen und Spannungen	10
3.	Zusammenfassung:	
	Der „Wertebeitrag“ der Kirche zur Gestaltung der Generationenbeziehungen.	11

0 Einleitung

Es gibt unterschiedliche Generationenbeziehungen. Dies galt in der Geschichte und gilt auch für die Gegenwart und die Zukunft. Im ersten Kapitel wird dieser Sachverhalt dargestellt. Daraus ergibt sich die Frage, wie diese vielfältigen Generationenbeziehungen ausgestaltet sein sollen und auf welche ethisch-theologischen Grundlagen eine *Wertedebatte* aufbauen kann.

Für die Beantwortung dieser Fragen braucht es *ethische Orientierungen*, die im zweiten Kapitel vorgestellt und begründet werden. Es handelt sich dabei um die kirchenpolitische Leitidee "Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung"¹, um sozial-ethischen Prinzipien und um theologische Grundhaltungen. Dies führt zu einer grundlegenden Einsicht, wie Generationenbeziehungen gestaltet werden sollen. In Kapitel drei wird der „Wertebeitrag“ der Kirche zur Gestaltung der Generationenbeziehungen zusammenfassend auf drei Ebenen – Leitideen, theologisch-ethische Grundlagen, normative Grundsätze – dargestellt.

Ausgehend von diesem Wertebeitrag sind neue *Formen und Modelle der Generationenbeziehungen* für die Praxis zu entwickeln. Die Kirche kann dabei auf ein grosses Erfahrungswissen zurückgreifen, da Kirchgemeinden seit Jahrzehnten auf dieser Wertebasis handeln.

1. Generationenbeziehungen: Begriffe, Generationenpolitik, Wertedebatte

Generationenbeziehungen sind bedeutsam sowohl für die einzelne Person wie für die Gesellschaft insgesamt. Jede und jeder von uns lebt in vielschichtigen Generationenbeziehungen, die bereichernd und hilfreich sein, die aber ebenso Probleme und Streit auslösen können. Generationenbeziehungen stehen in Beziehung zu Geschlechterrollen, so dass Generationen- und Genderthemen eng miteinander zusammenhängen. Weil Generationenbeziehungen ambivalent sind, also zum Beispiel sowohl Solidarität begründen wie auch Konflikte auslösen können, ist es wichtig, über die Gestaltung der Generationenbeziehungen nachzudenken und normative Postulate zu entwickeln.

1.1. Begriffsbestimmung Generationen²

- (1) Der genealogische bzw. familial-verwandtschaftliche Generationenbegriff bezieht sich auf die Abstammungsfolge Kinder-Eltern-Grosseltern-Urgrosseltern.
- (2) Der pädagogische Generationenbegriff setzt die Einsicht voraus, dass für das Weiterbestehen einer Gesellschaft Normen, Kenntnisse, Fertigkeiten, Traditionen von der älteren (= vermittelnden) Generation zur jüngeren/nachfolgenden (= an-

¹ vgl. dazu Ausführungen ab Seite 6

² Zur Definition von „Generation“ auch: Höpflinger, François: Einführung: Konzepte, Definitionen und Theorien, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 22ff. (S. 19-44).

eignenden) Generation weitervermittelt werden müssen. In jüngster Zeit gibt es zunehmend auch eine Vermittlung von Jung zu Alt, z.B. bei den neuen Technologien.

- (3) Der zeitgeschichtlich-gesellschaftliche Generationenbegriff bezieht sich auf gesellschaftliche Gruppierungen mit historischen, kulturellen oder politischen Gemeinsamkeiten: Nachkriegsgeneration, Babyboomer, die 68er-Generation, Wohlstandsgeneration, Computergeneration, iPhone-Generation etc.
- (4) Unter dem Gesichtspunkt wohlfahrtstaatlicher Verteilungsprozesse können Generationen ebenfalls unterschieden werden. Das meint dann z.B. die Beziehung von der Gruppe der Erwerbstätigen (= zahlen AHV-Beiträge ein) zur Gruppe der Pensionierten (= beziehen AHV-Rente).

1.2. Vorstellungen über Generationenbeziehungen

Wie können Generationenbeziehungen ausgestaltet sein? Durch die aktuelle demografische Entwicklung erhält diese Frage eine besondere Bedeutung. Es können vier mögliche Beziehungen zwischen den Generationen unterschieden³ werden:

(1) *Negative Beziehung = Generationenkonflikt*

Zwischen den Generationen besteht ein Interessenkonflikt. Jede Generation hat ihre eigenen Interessen, die mit den Interessen der anderen Generation unvereinbar sind. Dazu gehören die Schlagworte vom Generationenkonflikt, Generationenkampf bzw. Generationenkrieg. Dieses Modell der Generationenbeziehung ist in der politischen Diskussion stark vertreten und führt zu Bildern der gegenseitigen Abwertung.

(2) *Positive Beziehung = Generationensolidarität*

Die Interessen von Jung und Alt sind wechselseitig miteinander verknüpft. Der Ausbau der Altersrenten kommt auch den Jungen zugute, weil damit die soziale und wirtschaftliche Unabhängigkeit sowie die Selbständigkeit aller Generationen gestärkt werden. Es bestehen zwischen Jung und Alt verschiedene Möglichkeiten der Hilfe und Zusammenarbeit, von der jeweils beide profitieren. Somit stellt das Modell der gegenseitigen Solidarität eine klassische Win-Win-Situation dar. Dieses Solidaritäts-Modell ist in der öffentlichen Diskussion weniger verbreitet⁴.

(3) *Unabhängigkeit = Zwei Generationen leben unabhängig und beziehungslos nebeneinander*

Die verschiedenen Generationen haben je eigene Interessen, die unabhängig voneinander verfolgt werden können. Diese Beziehung entspricht einer Gesellschaft, in welcher die Generationen ihr eigenes Leben führen, ihre eigenen Ziele,

³ so Höpflinger, François / Stuckelberger, Astrid: Demographische Alterung und individuelles Altern, Zürich 2000, S. 73f.

⁴ so Höpflinger, François / Stuckelberger, Astrid: Demographische Alterung und individuelles Altern, Zürich 2000, S. 74. Höpflinger, François: Einführung: Konzepte, Definitionen und Theorien, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 36ff. (S. 19-44).

Werte und Interessen haben und ihre eigene Kultur entwickeln. Was die Jungen tun, das berührt die Alten nicht und umgekehrt. Jede Generation besitzt ihren eigenen Lebens-Spielraum. Durch die Selbständigkeit und die fehlende Beziehung ergeben sich wenig Gemeinsamkeiten. Dies hat zur Folge, dass es weder Konflikte noch Solidarität gibt. Im Freizeitbereich findet heute dieses Modell seine besondere Anwendung.

(4) *Gegensätzlichkeiten = Spannungen gestalten*

Gleichzeitige Gegensätze des Fühlens, Denkens, Wollens und Handelns werden zeitweise oder dauernd als unlösbar erfahren und interpretiert. Solche „ambivalente“ Erfahrungen machen zum Beispiel erwachsene Kinder zu ihren älter werdenden Eltern. Sie erleben eine Spannung von Nähe und Distanz, von familiärer Solidarität und individueller Selbständigkeit (Autonomie). Diese Spannungen werden nicht von vornherein als negativ bewertet, sie sind vielmehr eine soziale Tatsache und stellen eine Herausforderung für die Beziehungsgestaltung dar.

1.3. *Begriffsbestimmung Generationenpolitik*

Für die Gestaltung der Generationenbeziehungen in einer demokratischen Rechtsordnung braucht es ein Verständnis von Generationenpolitik, welches die individuellen Rechte aufnimmt und diese in den Rahmen des Sozialen stellt. Die folgende Definition leistet dies und stellt somit eine Basisdefinition von Generationenpolitik dar:

„Generationenpolitik betreiben heisst, gesellschaftliche Bedingungen zu schaffen, die es den Menschen ermöglichen, in der Gegenwart und der Zukunft ihre Generationenbeziehungen so zu gestalten, dass sie der freien Entfaltung der Persönlichkeit förderlich sind – in Verantwortung gegenüber anderen und sich selbst, unabhängig von Geschlecht, Alter, sozio-ökonomischem und kulturellem Milieu.“⁵

Diese Begriffsbestimmung macht darauf aufmerksam, dass die Gestaltung der Generationenbeziehungen nicht allein über das ethische Prinzip der Gerechtigkeit erfolgen kann⁶. Vielmehr macht die obige Begriffsbestimmung deutlich, dass die freie Gestaltung und Entfaltung der Persönlichkeit im Kontext der *Gemeinschaft* ein grundlegendes ethisches Prinzip darstellt. Eine Generationenpolitik kann dafür die Bedingungen zu schaffen. Es geht um das Verhältnis von Individualität und Sozialität.

⁵ Lüscher, Kurt: Skizze einer ‚integralen Generationenpolitik‘, in: Generationengerechtigkeit! Zeitschrift der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen. Jahrgang 2 / 2006; S. 25-28; zitiert nach: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François: Hin zu einer Generationenpolitik, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 361 (S. 359-366).

⁶ Es gibt eine Vielzahl miteinander konkurrierender Normen, z.B. die Gerechtigkeit durch Zuschreibung („Gerecht ist eine Güterverteilung, die allen Beteiligten als gerecht erscheint!“), die Vertragsethik („Jedem das, was vereinbart wurde!“), das Leistungsprinzip („Jedem nach seiner Leistung!“), das Bedürfnisprinzip („Jedem mindestens so viel, dass seine Grundbedürfnisse befriedigt werden!“) oder der Egalitarismus („Allen gleich viele Güter!“). so Tremmel, Jörg: Generationengerechtigkeit – eine Ethik der Zukunft, in: www.fes-online-akademie.de, S. 9.

1.4. Die Generationenfrage muss in eine Wertedebatte münden

Die obige Definition von Generationenpolitik enthält zentrale ethische Begrifflichkeiten:

- Freie Entfaltung der Persönlichkeit: Freiheit, Teilnahme und Partizipation
- Verantwortung gegenüber sich und anderen: Solidarität und Unterstützung
- Nachhaltigkeit: Verantwortung übernehmen für die nachkommenden Generationen. Generationengerechtigkeit für die Zukunft im Sinne von gegenseitigen Pflichten und Verpflichtungen

Mit diesen ethischen Themen, die in einer unauflösbaren *Relationalität*⁷ stehen, wird betont, dass das Generationenthema eine Wertedebatte sein muss. Heute besteht die grosse Gefahr, dass die Beziehung zwischen den Generationen auf die finanziellen Aspekte reduziert wird. Wenn das Thema der Generationenbeziehungen von ethischen Werten abgekoppelt wird, dann wird es zu einem Kampftema. Konkret kann dies bedeuten, dass durch einen solchen Kampf der innere soziale Zusammenhalt gefährdet ist.⁸

2. Ethisch-theologische Grundlagen für die Generationenarbeit der Kirche

Die bisherigen Überlegungen lassen sich folgendermassen zusammenfassen: Generationenbeziehungen hat es immer schon gegeben und wird es immer geben. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Generationenbeziehungen zu gestalten: konfliktiv, solidarisch, beziehungslos, spannungsreich. Es stellt sich die Frage, wie wir diese Beziehungen gestalten wollen.

Die Generationenarbeit der Kirche berücksichtigt

- die Grundsätze von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS)
- Sozial-ethische Prinzipien
- Theologische Grundhaltungen
- Erkenntnisse aus der Generationenforschung, z.B. Ambivalenz

⁷ Relationalität meint, dass die genannten ethischen Prinzipien in einem unauflösbaren inneren Zusammenhang stehen und dass keines der jeweiligen Prinzipien verabsolutiert oder isoliert werden darf. So werden extreme Lösungen verhindert und die Ganzheit der Beziehungen wird eingeholt (s. dazu Rich, Arthur: Wirtschaftsethik Bd I. Grundlagen in theologischer Perspektive, Gütersloh 1984, S. 184ff.).

⁸ Es ist die besondere Leistung des Generationenberichtes der Schweiz und seiner AutorenInnen Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian, mit diesem Bericht das Generationenthema als *Wertethema* ausgewiesen zu haben.

Das ist genau die Fragestellung des Kommunitarismus, einer philosophischen Theorieströmung, die in den 80er Jahren in den USA ihren Ausgangspunkt hatte und in allen Unterschieden die Position vertritt, dass der Zusammenhalt, die Integration einer Gesellschaft durch eine Wertbindung erfolgt. S. Kaiser, Helmut: Ökologische Wirtschaftsdemokratie. Wege zu einem lebensdienlichen Wirtschaften im Kontext der Globalisierung, Aachen 2007, S. 107ff.

2.1. *Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*

Der Kirche geht es um eine Gesellschaft, in der, abgekürzt formuliert, Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung herrschen soll.

Der „Konziliare Prozess“ ist die Bezeichnung für den gemeinsamen Weg christlicher Kirchen zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Begonnen hat diese Bewegung auf der VI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Vancouver (Kanada) 1983. Aufgenommen wurde GFS durch die erste europäische Ökumenische Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“, die sich 1989 in Basel traf. Erstmals in der Geschichte der vergangenen tausend Jahre kam eine repräsentative gesamtchristliche Versammlung zusammen⁹.

GFS, seit langem schon tragender Bestandteil des Leitbildes der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, legt auch die ethische Grundlage für die Gestaltung der Generationenarbeit.

Das Zusammenleben der verschiedenen Generationen tangiert alle drei Dimensionen. Daher haben die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn im UNO-Jahr des Alters 2000 ein Projekt gestartet und mit der Broschüre „Zwischen-Töne“¹⁰ und der Webseite www.generationen.ch generationenverbindende Projekte zur Nachahmung empfohlen. Seit rund 10 Jahren beschäftigen sich die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn also mit der Generationenfrage. Die Kirche bleibt herausgefordert, ihren Beitrag zur Generationenfrage immer wieder neu anzubieten und einzubringen¹¹.

2.2. *Sozial-ethische Prinzipien für die Ausgestaltung der Generationenbeziehungen*

Ausgehend von den oben vorgestellten möglichen Beziehungen zwischen den Generationen werden im Folgenden vier sozial-ethische Prinzipien entworfen, die grundsätzlich für die Beziehung zwischen den Generationen bedeutsam sind bzw. sein sollten¹²:

(1) *Solidarität und Unterstützung:*

Bedeutsam ist *erstens* der Gedanke von wechselseitiger intergenerationeller Soli-

⁹ Dies geschah auf Einladung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK, mit Sitz in Genf, darin vertreten die Orthodoxen, Anglikaner, Lutheraner, Reformierte, Freikirchen und Friedenskirchen) sowie der Rat der römisch-katholischen Bischofskonferenz (CCEE mit Sitz in St. Gallen).

¹⁰ Im Vorwort zur Broschüre heisst es: „Die Medien berichten vom Auseinanderdriften der Generationen, von Unverständnis zwischen Alt und Jung, von offener Ablehnung. Die Forschung zeichnet ein differenziertes Bild: Demnach gibt es Solidarität zwischen den Generationen, doch Kontakte zwischen jungen und alten Menschen sind oft wenig ausgeprägt und nicht kontinuierlich.“

¹¹ Siehe dazu Reimer Gronemeyer „Der Kampf der Generationen, München 2004“. Die Hauptaussagen dieses Buches sind: Wir stehen vor einem ernsthaften Konflikt. Die Alten gegen die Jungen, die Jungen gegen die Alten. Die Gründe dafür: Die Renten werden sinken, die Gesundheit wird unbezahlbar, die Gesellschaft droht am Generationenkonflikt zu zerreißen. Der Krieg der Generationen wird kommen, wenn wir nichts dagegen tun! Selbstverständlich handelt es sich bei diesem Begriff „Krieg der Generationen“ um eine bildliche Sprache, doch solche Metaphern verweisen an sich auf die grosse Ernsthaftigkeit eines Problems, unabhängig davon, ob eine solche Aussage wirklich sachlich ist. Unsere Berner Kirche hat diese Herausforderung, wie oben erwähnt, schon seit geraumer Zeit aufgenommen.

¹² So meist wörtlich: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François: Hin zu einer Generationenpolitik, in: Perrig-Chiello, Pasqualina / Höpflinger, François / Suter, Christian: Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationsbericht Schweiz, Zürich 2008, S. 361 (S. 359-366).

darität und Unterstützung. Besondere intergenerationelle Unterstützung benötigen Menschen zu Beginn ihres Lebens (Kindheit) und bei Pflegebedürftigkeit gegen das Lebensende. Faktisch funktionieren viele wohlfahrtsstaatliche, aber auch familiäre Regelungen tatsächlich nach dem Prinzip intergenerationeller Unterstützung abhängiger Menschen.

(2) *Verantwortung und Nachhaltigkeit:*

Zentral ist *zweitens* das Prinzip der intergenerationellen Verantwortung in Bezug auf die nachkommenden Generationen. Dieses Prinzip wird heute primär mit dem Begriff der *nachhaltigen* Entwicklung diskutiert, da damit auch die Interessen zukünftiger Generationen einbezogen werden. Eine verantwortungsvolle Generationenpolitik sichert die Lebensgrundlagen der Nachkommen, ohne jedoch deren Lebensführung bzw. Freiheit und Selbstbestimmung einzuschränken¹³.

(3) *Teilnahme und Partizipation:*

Wichtig ist *drittens* eine gezielte Förderung der *Teilnahme und Partizipation* aller Altersgruppen. Altersspezifische Diskriminierungen – die etwa zum sozialen Ausschluss alter Menschen beitragen – sind zu verhindern. Dies gilt sowohl für Politik, Kultur und Wissenschaft als auch für den Arbeitsmarkt, wo beispielsweise ‚obere Altersgrenzen‘ zur Anstellung oder Beschäftigung zu unterlassen sind. Umgekehrt ist aber auch eine soziale Teilhabe und Partizipation der jüngsten Generationen soweit als möglich zu fördern. Im Rahmen einer integralen Generationenpolitik zugunsten von Kindern und Jugendlichen nehmen Fragen der Partizipation eine Schlüsselstellung ein.

(4) *Generationengerechtigkeit im Sinne von gegenseitigen Pflichten und Verpflichtungen:*

Dem Prinzip der intergenerationellen Gerechtigkeit liegt die ethische Überzeugung zu Grunde, dass Angehörige verschiedener Generationen *Pflichten und Verpflichtungen* gegeneinander haben, und zwar so, dass nicht eine Generation auf Kosten anderer Generationen lebt. Dies gilt insbesondere auch für sozialstaatliche Verpflichtungen. In diesem Zusammenhang spricht man von einem „Generationenvertrag“¹⁴.

¹³ vgl. Begriffsbestimmung Generationenpolitik auf Seite 4 mit der Fussnote 5

¹⁴ „Der Generationenvertrag regelt das soziale Interaktionsfeld zwischen den Altersgruppen einer Gesellschaft, insbesondere die gerechte Verteilung der Einkommen....Sein Ziel ist die Herstellung des sozialen Friedens in einer Gesellschaft...Er ist Teil der Sozialpolitik...“ (Bachmaier, Helmut: Der Generationenvertrag – Modelle und Perspektiven, in: Tertianum. Die Zeitschrift für Generationen Nr. 2 / Dezember 1997, S. 7 (S. 6-11).

2.3. Theologische Grundhaltung für die Gestaltung der Generationenbeziehungen

Neben den ethischen Prinzipien werden im Folgenden drei theologische Grundhaltungen vorgestellt, damit die Generationen gemeinsam unterwegs sein können¹⁵.

(1) *Du sollst Vater und Mutter ehren oder die Tugend der Ehrfurcht und Achtung neu entdecken (Exodus 20, 12)*

Das vierte Gebot fordert die Ehrfurcht der Söhne und Töchter vor Vater und Mutter und verweist damit auf die Beziehung der Kinder zu den Eltern. Auch wenn sich dieses Gebot auf den Schutz der Familie bezieht, so lassen sich aus diesem Gebot Einsichten für die Gestaltung der Generationenbeziehungen in der Gesellschaft ableiten. So ist mit dem „Elterngesetz“ z.B. auch das Verhältnis der mittleren Generation mit den älteren Menschen gemeint.

Um eine Gesellschaft zu bilden und zu erhalten braucht es Ehrfurcht und Achtung¹⁶. Gegenseitige Dienstbereitschaft und die Bereitschaft zur Versöhnung sind nötig. Man könnte einwenden, dass dies in der überschaubaren Einheit der Familie noch knapp möglich sei, in grösseren soziologischen Einheiten jedoch nicht zu realisieren. Trotz dieses Einwandes darf bzw. muss behauptet werden, dass die gegenseitige Ehrfurcht und Achtung eine Tugend ist, welche für die Gestaltung der Generationenbeziehungen grundlegend ist. Damit ist die Überzeugung verbunden, dass gerade das Unzeitgemässe zeitgemäss sein kann.

Weiter muss die Frage beantwortet werden, wie die Tugend der Ehrfurcht und Achtung in Strukturen möglich ist. Dabei ist bei diesem Gebot daran zu erinnern, dass die zehn Gebote im Kontext der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei geschrieben wurden. Das meint: Die Gebote und Verbote wollen die Freiheit des Menschen verwirklichen; bei diesen Geboten geht es um eine „kommunikative Freiheit“, um eine Freiheit in Beziehungen¹⁷. Dies heisst zugleich, dass der Gedanke der Gegenseitigkeit, der Partnerschaftlichkeit und der gleichen Augenhöhe in Generationenbeziehungen zentral ist. Ehrfurcht und Achtung ist eine Tugend, die für Jung wie Alt – für alle – gilt!

¹⁵ so Lienemann, Wolfgang: Grundinformation Theologische Ethik, Göttingen 2008, S. 140-144. Weil die Rede von den Tugenden als antiquiert gelten kann und der ursprüngliche Ort der Tugendethik (Antike) eine relativ starre und statische Gesellschaft ist, die folgende Erklärung:

Tugenden sind vielschichtige Dispositionen und Grundhaltungen einer Person zur weisen Erwägung von ethisch wichtigen Sachverhalten. Die Tugend der Ehrfurcht ist also keine Verhaltensweise der Unterwerfung und des blinden Gehorsams, sondern eine Grundhaltung, die sich nicht in Prinzipien und Handlungsvorschriften erschöpft, vielmehr einen Lebensstil der Achtsamkeit, Achtung und Würde des „Alters“ praktiziert. Weil die Tugend eine durch Erfahrung und Übung erworbene emotionale und verstandesmäßige Haltung des Menschen ist, in jeder Situation das ethisch Richtige zu tun, ist es möglich, Tugenden gezielt einzuüben, zu lehren und zu lernen (so Fenner, Dagmar: Ethik. Wie soll ich handeln?, Tübingen / Basel 2008, S. 212f.).

¹⁶ s. Margalit, Avishai: Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung, Frankfurt a.M. 1999. Nicht allein die Gerechtigkeit macht eine gute Gesellschaft aus, vielmehr beruht die Vorstellung einer anständigen Gesellschaft auf Achtung. Avishai Margalit lehrte Philosophie an der hebräischen Universität Jerusalem, also in dem Kulturraum, in welchem das vierte / fünfte Gebot einmal formuliert wurde!

¹⁷ S. dazu das immer noch aufschlussreiche Buch von Crüsemann, Frank: Bewahrung der Freiheit. Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive, München 1983, S. 36ff.

(2) *Die Gabe der Dankbarkeit als Quelle der Gerechtigkeit*

Bei der Frage nach den Beziehungen zwischen den Generationen spielt die Gerechtigkeit eine wichtige Rolle. Von der theologischen Ethik wird die Dankbarkeit als Quelle der Gerechtigkeit eingeführt. Dankbarkeit beruht nicht auf dem Gerechtigkeitsprinzip „Leistung – Gegenleistung“, das „Geben aus Dankbarkeit geschieht aus einer Freiwilligkeit und Freiheit“¹⁸. Die Dankbarkeit ist kein Sollen, keine Verpflichtung, kein Zwang, kein Aufrechnen. Sie ist vielmehr ein Vermögen des Herzens. Dankbarkeit überwindet den Gerechtigkeitsatz „Wie du mir, so ich dir“ und wird so zum „Band des Sozialen“ und zum „Bindemittel der Gesellschaft“. Die Kirche kann, darf und sollte die „Gabe der Dankbarkeit“ als Ferment der Gesellschaft in die Gestaltung der Generationenbeziehungen einbringen.

(3) *Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11-32) oder das Leben gemeinsam feiern*

Der jüngere Sohn verlangte von seinem Vater seinen Erbteil. Sobald er sein Geld erhalten hatte, ging er ins Ausland und verprasste es. Zum Bettler herabgesunken, verdingte er sich als Schweinehirte und hungerte dabei so, dass er reumütig zum Vater zurückkehrte, um ihn um eine Stelle als Tagelöhner zu bitten. Der Vater war jedoch so froh über die Rückkehr des Sohnes, dass er ihn festlich einkleidete und für ihn ein großes Fest veranstaltete. Als sich der ältere Sohn über das Verhalten des Vaters beklagte, entgegnete dieser:

„Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wieder gefunden worden.“ (Lk 15, 31)

Der Vater handelte nicht nach dem Prinzip der zuteilenden Gerechtigkeit. Er handelte vielmehr aus Freude darüber, dass der jüngere Sohn wieder ins Leben zurückgefunden hat. Das Leben gemeinsam feiern wird zum Modell des Zusammenlebens. Und das in allem, was an Verletzungen, Schuld und Verfehlungen geschehen ist. Das allgemein Ethische in dieser Geschichte ist: Die Frage der Gerechtigkeit wird aufgehoben durch eine grenzenlose Liebe und dies ist die Voraussetzung dafür, dass das Leben gefeiert werden kann.

2.4. *Generationenarbeit im Kontext von Gegensätzen und Spannungen*

Die Forschung beschreibt Gegensätze und Spannungen im Kontext von Generationenbeziehungen. Die Generationenarbeit der Kirche muss eine besondere Sensibilität für Ambivalenzen entwickeln, um diese wahrnehmen, aushalten und gestalten zu können. Die lebensförderliche Gestaltung von Ambivalenzen ist somit eine zentrale Aufgabe der kirchlichen Generationenarbeit¹⁹.

¹⁸ Weber, Dieter: „Sollen nicht die Eltern den Kindern Schätze sammeln?“ (2Kor 12, 14b). Dankbarkeit oder das Andere der Gerechtigkeit, in: Burbach, Christiane / Heckmann, Friedrich (Hg.): Generationenfragen. Theologische Perspektiven zur Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, Göttingen 2007, S. 97 (S. 89-113); S. 100ff.

¹⁹ So Dietrich, Walter / Lüscher, Kurt / Müller Christoph: Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten, Zürich 2009.

Es gehört unabdingbar zum menschlichen Leben, dass Menschen im Alltag wie in besonderen Lebenslagen widersprüchliche Erfahrungen machen, zwischen polaren Gegensätzen hin- und hergerissen werden, Verständnis und Unverständnis erleben, Ziele erreichbar sind oder unerreichbar bleiben. Gerade bei den Generationenbeziehungen ist es wichtig, solche „Ambivalenzen“ – Zerrissenheiten – zu erkunden, zu analysieren und inhaltlich zu bestimmen. So können Söhne und Töchter zwischen Fürsorge für die Eltern und dem Bedürfnis nach eigener Lebensgestaltung hin- und hergerissen werden. Werden solche Ambivalenzen nicht sorgfältig und sachlich überdacht, besteht die Gefahr, dass die Identität der betroffenen Personen ernsthaften Gefährdungen ausgesetzt ist und Konflikte entstehen, welche Beziehungen in Frage stellen oder gar zerstören können.

3. Zusammenfassung: Der „Wertebeitrag“ der Kirche zur Gestaltung der Generationenbeziehungen

Die Gestaltung der Beziehungen zwischen den Generationen ist eine Aufgabe, die jede Gesellschaft lösen muss. Es ist eine wichtige und spannungsreiche Aufgabe für jede Generation! Die Kirche kann eine spezifische Werteorientierung bereitstellen, diese in die öffentliche Diskussion einbringen und davon ausgehend selbst Modelle des Miteinanders entwickeln und praktizieren.

1. Ebene: Drei Leitideen

- Gerechtigkeit
- Frieden
- Bewahrung der Schöpfung

2. Ebene: Theologisch-ethische Grundhaltungen

- Ehrfurcht und Achtung
- Die Gabe der Dankbarkeit als Quelle der Gerechtigkeit
- Das Leben gemeinsam feiern

3. Ebene: Normative Grundsätze

- Die Generationen sollen die Möglichkeit erhalten, ihren je eigenen Lebensspielraum zu leben und zu gestalten.
- Es gibt in den Beziehungen zwischen den Generationen Differenzen, Konflikte, Spannungen, Ambivalenzen. Diese gilt es zu erkennen, auszuhalten, kreativ zu nutzen und zu bearbeiten.
- Solidarische, partizipative und gemeinschaftsfördernde Generationenbeziehungen sind zu entwickeln und zu unterstützen, weil diese Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung verwirklichen helfen. Gelungene Generationenbeziehungen sind: Gegenseitig und gleichwertig, anerkennend und achtend, dauerhaft und vielfältig, integrierend und feiernd.